4095 14.11.1929 Do

A!
Y: Der alte Regenschirm

PeVR. 30

Abreißkalender

Da liegt er. Tot? Ohnmächtig? Schwer, leicht verwundet? überfahren? Erschossen? Vom Schlag gerührt?

Er — er ist ein alter Regenschirm, daß ich es gleich sage. Wem gehörte er? Leonren, natürlich. Wie sollte man nicht sofort die Beziehung zu dem Dichter Bürger und seiner Heldin herstellen, wenn der Wind einem sein anderes Lied, vom braven Mann, in die Ohren pfeift: Der Sturmwind kam vom Mittagsmeer, — Er schnob durch Wälschland, trüb und feucht, — Die Wolken flohen vor ihm her, — Wie wenn der Wolf die Herde scheucht. — Wie gut ist es, daß man in der Schule die paar Dutzend Gedichte hat auswendig lernen müssen, man hat damit in jeder Lebenslage eine Form zur Hand, in die man seine Eindrücke hineingießen kann. Denn ist es nicht eine Genugtuung, zum Beispiel diese vier Verse auferstehen zu hören und sich dabei vorzustellen, daß dieser Sturmwind, der die Vorhänge bläht und die Flamme wie eine Schlangenzunge aus dem Ofentürchen treibt, aus dem fernen Süden oder auch noch Südwesten kommt, und daß die Wolken wie Schafe vor dem Wolf vor ihm fliehen. Damit wird etwas arg Prosaisches, was im gemeinen Sprachgebrauch schlechtes Wetter heißt, in lila Poesie getaucht und umtanzt uns in vierfüßigen Jamben.

Aber der Regenschirm? Der Ärmste! Er lag böse zerzaust am Brückengeländer, längelang am Boden, durch den Sturm gegen die Balusterreihe gepreßt, klatschnaß, die dünnen Stahlrippchen standen aus der blinkenden schwarzen Halbseide heraus wie die Gräten aus den Flanken eines halb verwesten Fisches.

Nichts ist so beredt, wie ein abgetakelter Regenschirm, der im Sturm auf der Straße liegen geblieben ist. Höchstens noch ein Zylinderhut. Aber der Regenschirm hat die ungleich reicheren Erlebnismöglichkeiten für sich. Was ihm alles passieren kann, daran reichen die Abenteuer keines Zylinderhutes heran.

Ich blieb in Sinnen versunken bei dem Regenschirm am Brückengeländer stehen. Ich stellte mir in Gedanken vor, wie seine Besitzerin sich heute morgen mit ihm hinaus in das Toben der Elemente gewagt hatte. Sie war eine ältere Person, ihr schwarzer Mantel reichte ihr sicher bis unter die halbe Wade. Junge Personen weiblichen Geschlechts haben in der Regel keinen Regenschirm und ihr heller Gummimantel reicht kaum übers Knie. Dafür tragen sie immer häufiger die modernen Gummistiefel, in denen sie so entzückend polnisch-russisch aussehen, daß man jeden Augenblick glaubt, jetzt legen sie die Linke umgekehrt an die Hüfte und die Rechte in den Nacken und fangen an den Tanz zu tanzen, bei dem ein Bein immer vor dem andern seitlich wegfliegt.

Der Regenschirm gehörte so keiner. Sonst wäre er im schlimmsten Fall ein Tom Pouce gewesen. Er war aber kein Tom Pouce, sondern ein romantischer Schirm der alten Schule, mit dünnem braunem Schaft, an dem der Griff abgebrochen war. An der Bruchstelle war das Loch sichtbar, in dem der den Griff haltende Stift gesteckt hatte. Sie, die Frau mit dem überwadenlangen Mantel, hat den Griff in der Hand behalten, während der Schirm davonflog. Und im strömenden Regen und peitschenden Sturm hat sie sich weiter durchgekämpft. Und nachmittags beim Vieruhrkaffee hat sie ihr Mißgeschick erzählt. Ich glaube, sie zu hören. Es war ein so ein guter Präbbli, vor einem Menschenalter hatte sie ihn in der Großstraße bei den alten Lascombes gekauft; nur dreimal geflickt; sie hatte gehofft, er würde sie ausdauern! Ach ja, meine Liebe, die Welt ist schlecht, wo finde ich in der heutigen verderbten Welt je wieder so einen guten Präbbli!

Jeudi 14. 11. 1929